

Zwischen Abraham und Ibrahim

Islam, Christentum und Judentum stellen sich beim „Interkulturellen Dialog“ Frankfurter Schülern vor

Von Hannah Weiner.

Kann man zum Judentum konvertieren?, fragt die 16-jährige Sirin in die Runde. Ihre Mitschülerin Müleyke, die als einzige in der Klasse ein Kopftuch trägt, weiß die Antwort sofort: „Ja, aber man muss die Sprache können und zeigen, dass man sich wirklich für den Glauben interessiert.“ Das habe sie vorgestern im Jüdischen Museum gelernt, erklärt sie stolz.

Es ist Tag drei des „Interkulturellen Dialogs“, ein Projekt, das Schülern die Möglichkeit bietet, die drei monotheistischen Weltreligionen Christentum, Judentum und Islam in Frankfurt kennenzulernen. Die 10a der Hostato-Hauptschule war bereits im Jüdischen Museum und im Bibelhaus Erlebnis Museum. Heute sind sie in der Ditib-Moschee zu Gast. Die Schüler haben es sich auf den weichen roten Teppichen bequem gemacht. Im Halbkreis sitzen sie um Selçuk Dogruer herum, der gerade die fünf Säulen des Islams erklärt: „Muslime pilgern einmal im Leben nach Mekka.“

Sich kennenlernen und Vorurteile abbauen sind die Ziele des

Projekts, das vom Lions Club Frankfurt-Museumsufer initiiert wurde. „Wir wollen Toleranz fördern“, erklärt Präsident Werner Kold. 13 Klassen von fünf verschiedenen Haupt- und Realschulen haben bereits beim „Interkulturellen Dialog“ mitgemacht, der auch im kommenden Schuljahr wieder von Bibelhaus, Jüdischem Museum und Moscheengemeinschaft Ditib angeboten wird.

Eigentlich findet in der 10a jeden Tag ein interkultureller Dialog statt. Von den 16 Schülern ist die Hälfte muslimisch. Vier sind getauft. Ansonsten gibt es Atheisten und eine Anhängerin des Hinduismus. „Im Klassenalltag klappt das gut“, betont Lehrer Klaus Kroth. Doch mit Profis hinter die Kulissen zu schauen, sei trotzdem spannend.

Koscher oder halal, Rosenkranz oder Tesbih, die islamische Gebetskette, – die Schüler sind überrascht, wie viele Gemeinsamkeiten sie finden. Stimmt es, dass Frauen während der Regel nicht fasten dürfen? Was ist die Almosensteuer, und wieso darf der Papst nicht heiraten? Sie sind neugierig auf die Religionen. Manfred Levy hat bereits am



Gespräche helfen beim Abbau von Vorurteilen.

ALEX KRAUS

Montag im Jüdischen Museum Rede und Antwort gestanden. „Wir wollten zeigen, wie der Glaube, zum Beispiel bei Hochzeiten oder beim koscheren Einkaufen, in Frankfurt gelebt wird“, erklärt er. „Ich wusste nicht, dass Juden Fleisch- und Milchprodukte trennen“, erzählt Sirin. „Ich finde es schön, dass es da keine Hölle gibt“, fügt Müleyke hinzu. Außerdem hat sich Levy mit den Schülern über Antisemitismus und Islamfeindlichkeit unterhalten. Es sei schon vorgekommen, dass man sich in der Klasse mit „Du Jude“ beschimpft habe, gibt eine Schülerin zu, „das machen wir jetzt nicht mehr.“

Pfarrer Veit Dinkelaker setzte im Bibelhaus am Dienstag auf Erlebnispädagogik. „Wir haben uns verkleidet und in einem Nomadenzelt die biblische Lebenswelt erlebt“, erzählt er. Der gemeinsame Boden der Religionen sei dabei in den Fokus gerückt worden. Immerhin gehen alle drei Glaubensrichtungen auf Abraham zurück, der im Islam Ibrahim heißt. Das war für die meisten Schüler neu. „Auch Jesus gibt es überall“, weiß Elisa jetzt, „am Ende denken wir doch alle gleich.“